

Alexeeva: Herr Čivilis, im aktuellen EU-Ranking “eGovernment Benchmark 2019” nimmt Litauen einen der Spitzenplätze ein. Wie haben Sie das geschafft?

Čivilis: Viel kommt auf den nationalen Background an, die Strukturen und Verwaltungskultur. Wir in Litauen haben eine schlanke Verwaltung, sind aber auch eine kleine Nation mit etwa 2,9 Millionen Einwohnern. Mit weniger Personal müssen wir die gleichen Aufgaben wie andere Staaten bewältigen. Das zwingt uns, effizient zu sein.

Alexeeva: Was halten Sie von der Idee eines Digitalministers mit einem eigenen Ressort?

Čivilis: Der Titel ist nicht entscheidend – der Impact, den der Digitalbevollmächtigte des Staates zu entfalten vermag, schon. So hat mein Amt eine Querschnittsrolle. Wenn beispielsweise das Gesundheitsministerium die Fachprozessebene digitalisieren will, gewährleisten wir in diesem Fall die technische Infrastruktur, die Plattformintegration und den reibungslosen Datenfluss.

Alexeeva: Wann und wie begann die Digitalisierungsoffensive in der litauischen Verwaltung?

Čivilis: Das war vor etwa 20 Jahren mit den ersten staatlichen Informationssystemen. Schon bald stellte sich heraus, dass wir mit E-Health, E-Justice und dergleichen Informationssysteme hatten, die voneinander isoliert waren und die physische Welt lediglich replizierten.

Alexeeva: Es leuchtet ein, dass ein Copy-Paste-Design der behördlichen Wirklichkeit kein zeitgemäßer Ansatz ist. Doch wie schafft man es aber, das System selbst zu transformieren?

(BS) Mit Digital Government, GovTech Lab, bald auch Realtime-Economy gehört Litauen zu digitalen Spitzenreitern in Europa. Was ist das Geheimnis des litauischen Wegs? Svetlana Alexeeva, Inhaberin von DIGITAL INSIGHT CIS, befragte hierzu Elijus Čivilis, Vizeminister für Wirtschaft und Innovation der Republik Litauen und Governmental CIO Digital Lithuania. Das Interview fand in Vilnius statt.

Čivilis: Unsere Lösung heißt “Digital Government”. Damit experimentieren wir seit ungefähr zehn Jahren.

Alexeeva: Was ist der Unterschied zum E-Government?

Čivilis: E-Government im engeren Sinn ist für uns nur die elektronische Form der Leistungserbringung. Beim Digital Government geht es um die Umkonfiguration interner Verwaltungsprozesse und innovative Wege der Interaktion mit Bürgern.

“Beim Digital Government geht es um die Umkonfiguration interner Verwaltungsprozesse und innovative Wege der Interaktion mit Bürgern.”

Alexeeva: Dies setzt neuartige Denk- und Handlungsweisen bei allen Beteiligten voraus. Wie gelingt der Mentalitätswandel?

Čivilis: Wir nutzen die Methode Digital by Default – und beobachten, dass die Menschen den Digitalkanal gern nutzen, weil sie Leistungen schneller, bequemer und in besserer Qualität bekommen. Die eID-Karte reicht meistens aus, zum Beispiel bei E-Prescription, der papierlosen Verschreibung von Medikamenten. 91 Prozent aller Rezepte werden heute in Litauen digital ausgestellt.

Alexeeva: Mittels einer E-Health-Karte?

Čivilis: Sie ist nicht nötig. Sie nennen in der Apotheke Ihren

Namen und weisen sich per eID aus. Das System funktioniert aber nur, wenn man Anreize richtig setzt und nicht nur die Lage des Patienten im Blick hat, sondern auch jene des Arztes.

Alexeeva: Gibt es eine übergeordnete Strategie hinter den einzelnen Digitalisierungsschritten?

Čivilis: Ja, bestehend aus drei Säulen: Smart Society, Digital Government und Digital Economy. Smart Society ist stark vom Inklusionsgedanken und dem Aufbau digitaler Kompetenzen getragen – vor allem bei Erwachsenen, Lehrern, Senioren. Für Verwaltungsangestellte haben wir eine Digitalakademie, wo sie lernen, Technologien einzusetzen. Digitale Fertigkeiten sind essenziell, denn sie versetzen Menschen in die Lage, nicht bloß Konsumenten, sondern Kreative zu sein. Digital ist mittlerweile “the new black”: Jeder, ob Minister oder Start-Up-Gründer, will dazu gehören und Teil der Bewegung sein.

Alexeeva: Wie ist der Stand beim Digital Government?

Čivilis: Momentan richten wir einen gemeinsamen barrierefreien Datenpool ein. Das Vorhaben wird aber nur funktionieren, wenn die Behörden bereit sein werden, auf ihr Datenvorrecht zu verzichten und sich gegenüber Startups und Unternehmen zu



Der 38-jährige Elijus Čivilis ist seit 2018 Vizeminister für Wirtschaft und Innovation der Republik Litauen. Foto: BS/Svetlana Alexeeva

öffnen, damit diese auf der Basis öffentlich verfügbarer Daten neue Services zum Wohle der Gemeinschaft entwickeln können. Wir hatten früher fast 700 E-Services, aber die Menschen haben sie wegen fehlender Benutzerfreundlichkeit kaum genutzt. Heute streben wir die Kommunikation Digital by Default an.

“Wozu brauchen Unternehmen im Digitalzeitalter zwingend einen physischen Sitz, wenn sie Geschäftsdaten und Verträge in einem Data-space speichern?”

Alexeeva: Kommen wir zur Digital Economy. Welche Agenda verfolgt das Ministerium hier?

Čivilis: Da wir eine datengetriebene Politik machen wollen,

haben wir zuerst die Methodik der statistischen Erfassung der Digitalwirtschaft angepasst. Heute nimmt dieser Sektor Platz vier in der Wirtschaftsstruktur Litauens ein und ist in den letzten drei Jahren um 40 Prozent gewachsen. Momentan arbeiten wir auf das Ziel einer Realtime-Economy (Echtzeitökonomie) hin. Das heißt: Automatische Datenübertragung, Transaktionen in Echtzeit, eine vernetzte technische Umgebung. E-Invoice und E-Delivery werden bereits praktiziert. “Digital Enterprise” kommt bald, das Gesetz liegt dem Parlament vor. Die Idee: Wozu brauchen Unternehmen im Digitalzeitalter zwingend

einen physischen Sitz, wenn sie Geschäftsdaten und Verträge in einem Dataspace speichern? Auch Bürger können bald auf Steuerdeklarationen verzichten, weil ihre Einkünfte real-time ans Finanzamt übermittelt werden. Das alles ist Gegenstand von GovTech Lab, einer Initiative unseres Ministeriums, die heute die litauische Innovationsagentur MITA fortführt.

Alexeeva: Was halten Sie von Digitalisierungsinitiativen der EU, zum Beispiel den jüngsten Strategien im Bereich des Daten-Binnenmarktes und der Künstlichen Intelligenz?

Čivilis: Ich bin ein Proeuropäer und halte die Prioritätensetzung der EU-Kommission mit Fokus auf Klima und Digitalisierung für richtig. Leider sprechen die dafür vorgesehenen Fördermittel eine völlig andere Sprache. Damit lässt sich kein Wandel einleiten. Es gab in der Vergangenheit gute EU-Vorhaben, zum Beispiel das eIDAS, das Identifizierungssystem für elektronische Transaktionen. Manche Mitgliedsländer haben diese Verordnung bis heute nicht oder nur mangelhaft umgesetzt.

Alexeeva: Wie kann die EU die digitale Integration und den digitalen Binnenmarkt konkret vorantreiben?

Čivilis: Ich halte die Interoperabilität für fundamental. Wie soll das autonome Fahren ohne freien Datenfluss sonst funktionieren? In der baltischen Region testen wir derzeit zusammen mit Finnland, Schweden, Dänemark und Norwegen ein Pilotprojekt für grenzüberschreitende Transaktionen. So etwas brauchen wir in ganz Europa. Übrigens kann ich der deutschen Initiative GAIA-X für eine europäische Cloud viel abgewinnen. Sie hat wie die DSGVO das Potenzial, eine echte Benchmark zu werden.

Digitalvorreiter Hansestadt Lüneburg

Der Umstieg, der beinahe nicht gelingen wollte

(BS) Jens Sporleder hat ein Ziel. Der Bereichsleiter verantwortet unter anderem das Teilnehmendenmanagement der Hansestadt Lüneburg und er und seine beiden Kollegen haben alle Hände voll zu tun. Allein die Entwicklungen der 24 mittel- und unmittelbaren Teilnehmungen halten ihn und sein Team gehörig auf Trab. Lange nutzten er und seine Mannschaft für das Management der Teilnehmungen Excel und Word. Doch Sporleder wünscht sich ein zentrales Verfahren, das Daten revisionssicher bündelt und die händische Arbeit insbesondere beim Erstellen des Teilnehmendenberichts reduziert.

Bei der Suche nach einer passenden Software stößt er auf einen Anbieter, der mit einfacher Pflege von Stammdaten und mit dem automatisierten Verarbeiten der Finanzkennzahlen wirbt. Auch wenn er weiß, dass die angebotene Lösung gemeinsam weiterentwickelt werden muss, um den eigenen Ansprüchen zu genügen, entscheidet er sich für das System. Doch dann der Schock. Kurz nach Einführung der Software meldet sich das Unternehmen und gibt die Insolvenz bekannt. Sporleders Wunsch nach einem Loslösen von Office und den damit verbundenen Einschränkungen rückt in weite Ferne.

Was der 51-Jährige zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnt: Die Kommunalsparte des insolventen Anbieters wurde aufgekauft. Die Leipziger Saxess AG entwickelt ebenfalls eine Software für das kommunale Teilnehmendenmanagement und setzt sich mit Lüneburg in Verbindung, um die eigene Fachanwendung vorzustellen. Sporleder atmet auf. Sofort hat er den Eindruck, dass die webbasierte Anwendung der Saxess AG Hand und Fuß hat und die Qualität von fidas Software im Vergleich zum Altsystem auf einem anderen Niveau liegt.



Lüneburg nutzt für das kommunale Teilnehmendenmanagement die Software-Lösung fidas der Leipziger Saxess AG. Foto: BS/Saxess AG

Sporleders wichtigstes Anliegen ist es zunächst einmal, die vorhandenen Daten in einem funktionierenden System zusammenzuführen. Schnell stellt er jedoch fest, dass neben der vereinfachten Stammdatenpflege vor allem die Funktionen bei der Erstellung des Teilnehmendenberichts seine Arbeit sehr erleichtern. Mehr noch erlaubt die neue Anwendung, das bereits zuvor etablierte Quartalscontrolling aus der Software heraus aufzubauen. Zwar ist die Einführung parallel zum Tagesgeschäft eine echte Herausforderung. Aber dank der vorhandenen Schnittstellen zur Übernahme von Altdaten, der schnellen Umsetzung von Änderungswünschen und der Tatsache, dass bei Fragen immer jemand erreichbar ist, verläuft alles reibungslos.

Jens Sporleder und sein Team arbeiten mit Zufriedenheit im neuen System. Sie sind froh, dass der revisionssichere Zugriff auf Teilnehmendendaten und Leserechte für Dritte nun möglich ist. Seiner Vision für ein umfassendes Teilnehmendenmanagement ist Sporleder trotz aller Widerstände nun ganz nah. Für die Zukunft wünscht er sich für die Quartalsberichterstattung einen Forecast, der es ermöglicht, den Zustand der jeweiligen Gesellschaft in einem Ampelsystem abzubilden. Eine Anforderung, die gemeinsam mit der Saxess AG umgesetzt wird und Sporleder zu seinem Credo veranlasst: “Wenn eine Kommune vorhat, mehr als nur Stammdaten zu verwalten, ist die Entscheidung für eine professionelle Software genau der richtige Weg.”

Attraktivität erhöhen

Ein Imagewechsel für den Öffentlichen Dienst

(BS/Jana Wendig*) Interamt vereint Stellenportal, Interessentendatenbank und Bewerbermanagement in einem System. Das erklärte Ziel der Marke ist zudem, die Attraktivität des Öffentlichen Dienstes als Arbeitgeber zu erhöhen.

Zu Beginn des Jahres hat die Datenverarbeitungszentrum Mecklenburg-Vorpommern GmbH (DVZ M-V) Interamt, das Stellenportal des Öffentlichen Dienstes, komplett von der Deutschen Telekom AG übernommen. Ob Vertrieb, Produktmanagement oder Implementierung – alles erfolgt nun aus einer Hand.

Ein wesentliches Ziel in diesem Jahr ist die Weiterentwicklung und Optimierung der Anwendung. “Wir sind ehrgeizig und wollen Interamt noch das i-Tüpfelchen, zum Beispiel in puncto Barrierefreiheit aufsetzen”, erklärt Interamt-Leiter Marco Prill.

Hohe Standards für mehr Qualität

Zusätzlich zur Webseite präsentieren aktuell drei Außendienstmitarbeiter Interamt in ganz Deutschland. “Die Nachfrage steigt stetig an”, so Prill. “Unsere Kollegen fahren jede Woche zu einem anderen Kunden, um Interamt einzuführen.” Als Grund für die hohe Nachfrage nennt er das Alleinstellungsmerkmal der Anwendung: “Es vereint Stellenportal, Interessentendatenbank und Bewerbermanagement in einem System.”

Zudem ist Interamt eine sehr effektive Plattform für Bewerber. Durch sehr feine Suchkriterien können genau die Jobs gefunden werden, die zu den eigenen Wünschen passen. Für die Behörden bedeutet dies zwar einen etwas höheren Pflegeaufwand für ihre Stellenausschreibungen, im Gegenzug erhalten sie dafür mehr Be-



Die Nähe zum Wohnort, die Vielfältigkeit der Aufgaben und nicht zuletzt die ausgewogene Work-Life-Balance machen den Öffentlichen Dienst als Arbeitgeber für junge Menschen zunehmend attraktiver. Foto: BS/DVZ M-V GmbH

werbungen von interessierten und geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern. So profitieren beide Seiten von den hohen Standards.

Gemeinsam neue Wege gehen

Dass sich immer mehr Menschen für einen Job im Öffentlichen Dienst begeistern, ist ein Trend, den Marco Prill nur zu gerne beobachtet. “Wohnortnähe, Vielfältigkeit und nicht zuletzt Work-Life-Balance sind Benefits, die gerade jungen Menschen immer wichtiger werden”, weiß er. Und genau diese Stärken gelte es auch zu kommunizieren. Denn schon jetzt zeichnet sich ab, dass es in den kommenden Jahren eine immer größer werdende Personallücke im Öffentlichen Dienst geben wird, die längst nicht allein durch Nachwuchs-Personal aus den eigenen Reihen geschlossen werden kann. “Wir brauchen zusätzlich die Erfahrungen von Quereinsteigern”, weiß er und betrachtet Interamt

dabei als einen wichtigen Teil der Lösung. “Der Öffentliche Dienst steht nicht nur im Wettbewerb mit der Wirtschaft, sondern zusätzlich mit sich selbst. Wenn die Häuser anfangen, sich gegenseitig das Personal abzuwerben, ist niemandem damit geholfen.”

Für die Zukunft wünscht er sich deshalb, mithilfe von Interamt weiter zur Stärkung des Öffentlichen Dienstes als Arbeitgebermarke beizutragen. Mit seinen jährlich mehr als 22 Millionen Aufrufen habe das Portal nämlich genug Strahlkraft, um dem in die Jahre gekommenen Image entgegenzuwirken, ist sich Marco Prill sicher: “Wenn wir von Interamt und der Öffentliche Dienst hier an einem Strang ziehen, finden wir für den Personalengpass gemeinsame Lösungen.”

**Jana Wendig ist Marketingkoordinatorin Interamt bei der DVZ M-V GmbH.*